



Abbildung 1. Blick von der Eingangstür der Alten Aula auf die Stirnwand, Ausstattung unter der Leitung von Josef Durm 1886 (Charlotte Lagemann 2012).



Abbildung 2. Blick vom Rednerpult zur Eingangstür der Alten Aula (Atelier Altenkirch, Karlsruhe).

Eine Jubiläumsfeier von nationaler Bedeutung. Die Ausstattung der Aula zum 500-jährigen Bestehen der Universität Heidelberg

Charlotte Lagemann

Heidelberg, den 10. Juli 1886.
Vorwort.

Die älteste Hochschule des durch Kaiser Wilhelm wieder geeinten Deutschen Reiches, die altehrwürdige Ruperto-Carola, begeht in den ersten Tagen des August die Feier ihres fünfhundertjährigen Bestehens, welche unser allverehrter Großherzog, der Rector Magnificentissimus, durch seine Gegenwart verherrlichen wird.¹

Karl Bartsch weist im Vorwort der „Ruperto Carola. Illustrierte Fest-Chronik“ ebenso wie verschiedene Redner auf das durch Kaiser Wilhelm wieder geeinte Deutsche Reich und die nationale Bedeutung der Jubiläumsfeier hin, die Feierlichkeiten sollen zur *Stärkung des nationalen Gedankens*² beitragen. Immer wieder wird darauf abgehoben, dass die Universität, wie die Deutschen, schicksalhaft schwere Jahrhunderte durchgemacht habe, um nun endlich unter einem Kaiser, der der Schirmherr des Weltfriedens sei, einer glorreichen Zukunft entgegenzusehen zu dürfen.³ Gleichzeitig wird von Vertretern der Universität immer wieder die internationale Einbindung der Wissenschaft angesprochen; so weist der Dekan der juristischen Fakultät, Hermann Schulze, darauf hin, dass *die große Kulturarbeit der Neuzeit nur dann gelingen kann, wenn alle civilisirten Völker mit geeinten Kräften daran theilnehmen, wenn zu dem vollberechtigten nationalen Gedanken, läuternd und klärend, auch ein internationales Element hinzutritt.*⁴

Heidelberg, Baden und das Reich

Wie also war die nationale Situation, in der die Jubelfeier ihre Wirkung entfalten sollte? Das Großherzogtum Baden hatte seit den 1850er Jahren das preußische Ziel, einen kleindeutschen Nationalstaat unter preußischer Führung zu gründen, unterstützt. 1856 heiratete Großherzog Friedrich I. von Baden Prinzessin Luise von Preußen, damit war Wilhelm von Preußen sein Schwiegervater. Bei der militärisch inszenierten Proklamation Wilhelms zum Kaiser, am 18. Januar 1871 in Versailles, war sein Schwiegersohn der erste, der neben ihm stehend einen Hochruf auf „Seine Majestät, Kaiser Wilhelm“ ausbrachte. Damit waren Fakten geschaffen worden, die jedoch nicht ganz die Kontroversen beileigten, die im Land und auch an der Universität Heidelberg zwischen Liberalen und Konservativen, Protestanten und Katholiken, Befürwortern einer preußischen Nationalstaatsgründung oder einer großdeutschen Lösung teils erbittert geführt worden waren. Entsprechend gab es zur Heidelberger Jubelfeier auch kritische Meinungen zu der in Bild und Wort geübten Eingliederung Heidelbergs in die preußisch-protestantische Geschichtsdarstellung.⁵ Das Deutsche Reich war nun also ein moderner Nationalstaat, in dem zusammenwachsen sollte, was nach der Meinung einiger, aber längst nicht aller, zusammengehörte. Die europäischen Staaten mussten die politische Vorstellungskraft ihrer Bürger durch kulturelle



Symbole und historische Erinnerungen erst bilden, um Vaterlandsliebe, Heroismus, Opfergeist und Pflichterfüllung einfordern zu können.⁶ Dazu lieferte die Geschichtswissenschaft, wie sie sich im 19. Jahrhundert etabliert hatte, das Material. Der Historismus in Wort und Bild leistete wirkmächtige Beiträge bei der Herausbildung des Nationalstaates. Mit Hilfe des Historismus erhielt die neu geschaffene Nation eine auch kulturell gemeinsame Vergangenheit als Bindeglied für die Einigung heterogener Gruppen.⁷ Diese kulturgeschichtliche Basis drang als allgemeine Leitkultur bis in die Privaträume der Bürgerinnen und Bürger des neuen Staates vor. Mit dem seit der Reichsgründung wachsenden individuellen Wohlstand, gefördert von der Wirtschaft, die Konsum forderte,⁸ wollten sich weite Bevölkerungskreise nun ein häusliches Ambiente aus historischen Reminiszenzen und Zitaten zusammenstellen.⁹ Hilfestellung dazu gaben die neuen, patriotischen Einrichtungsratgeber, wie etwa das 1871 bis 1883 in fünf Auflagen erschienene Werk Jacob von Falke über *Die Kunst im Hause* oder *Das deutsche Zimmer vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Anregungen zu häusli-*

cher Kunstpflege von Georg Hirth, welches seit 1880 mehrfach neu aufgelegt und erweitert wurde.

Anhand zahlreicher Illustrationen und Berichte¹⁰ lässt sich recht gut rekonstruieren, mit welchen Mitteln der *nationalen Bedeutung der Jubiläumsfeier* Rechnung getragen wurde. Nahezu unverändert erhalten blieb der Kristallisationspunkt des ikonographischen Programms, der Ort, der für den engeren Kreis der Universitätsangehörigen und ihrer geladenen Gäste Repräsentationssaal und Ort einer inneren Selbstvergewisserung zugleich war: die Aula im heute 'Alte Universität' genannten Universitätshauptgebäude. Sie wurde anlässlich des Jubiläums neu ausgestattet und bietet in Detail und Zusammenschau der Elemente alles, was die staatstragende Kunst zur Stärkung des patriotischen, dabei gruppenspezifischen Wir-Gefühls zu bieten hatte.

Die Innenarchitektur

Die Frage „In welchem Style sollen wir bauen?“¹¹ beschäftigte die gebildete Öffentlichkeit und die beteiligten Berufsgruppen in oft ermüdenden Dis-



kussionen das ganze 19. Jahrhundert hindurch. Ästhetisch und politisch gar nicht wohlgefallen war der heute Barock genannte Stil, in dem ab 1712 das Hauptgebäude der Universität Heidelberg gebaut und eingerichtet (Abb. 1, 2, 4 und 5 rechts im Beitrag Düchting) worden war. So hieß es schon 1873:

Das heutige Gebäude ist ... in der Zeit der Einführung der Jesuiten und der gewaltsamen Katholisierung der Universität zwar geräumig, aber insbesondere die Aula im leeren, kahlen, alles mit Stuck überkleidenden Stile jener traurigen Zeit, mit kleinlichem Muschelwerk in der inneren Dekoration gebaut.¹²

Doch der Almanach zum Universitätsjubiläum versprach Abhilfe:

Bei Gelegenheit der 500jährigen Jubelfeier der Universität wird auch das Universitätsgebäude einer würdigen und zweckmäßigen Restauration unterzogen und besonders die Aula in geschmackvoller Ausstattung hergerichtet.¹³

Für *würdige* und *geschmackvolle* Repräsentationsbauten und Inneneinrichtungen

war 1886 ein Stil etabliert: die italienische Renaissance. Sie bot europaweit verständliche Würdeformeln, und man verband mit ihr humanistische Geisteshaltung und Bildung. Ihre Variationsbreite, ihr klar strukturierter Aufbau erwiesen sich für die zahlreichen modernen Bauaufgaben als ebenso nützlich wie für die zunehmende Industrialisierung des Bauwesens. Und sie ermöglichte durch ihre Relieferung und Plastizität, durch Licht und Schattenwirkung eine sinnlich-emotionale Architektur Erfahrung,¹⁴ die geeignet war, den Betrachter in eine erhaben-festliche Stimmung zu versetzen. Alle diese Vorteile und dem Renaissance-Stil zugeschriebenen Eigenschaften nutzte ganz selbstverständlich auch der badische Oberbaurat Josef Durm, der mit der Leitung der Renovierung und Neuausstattung beauftragt wurde. Im Juli 1885 begann die Renovierung des Gebäudes; auch Vestibül und Treppenhaus bekamen eine solche *würdige* und *geschmackvolle* Ausstattung. Ab Dezember 1885 wurde die barocke Ausstattung der Aula entfernt, der Stuck an den Wänden ganz abgeschlagen, an der Decke nur, wo er besonders hervortrat, so dass die *immerhin historisch merkwürdige*

Abbildung 3. Blick von der Empore der Alten Aula auf die Stirnwand (Atelier Altenkirch, Karlsruhe)

*Decke... unter der neuen Holzdecke erhalten geblieben*¹⁵ ist. Die Karlsruher Kunsttischlerei Ziegler und Weber, die übrigens zwei Jahre später auch den großen Heidelberger Rathaussaal ausstattete, lieferte die hölzernen Einzelelemente der Aulaeinrichtung, die innerhalb weniger Monate montiert wurden (Abb. 1 und 2). Die Aula nimmt die gesamte Länge des Gebäudeflügels ein, der Zugang zum Raum erfolgt über die südliche Schmalseite, der eine arkadengetragene Empore vorgeblendet ist. Die in zwei Zeilen durchfensterten Längsseiten im Osten und im Westen werden zusätzlich durch aufwändig strukturierte Emporen in zwei Ebenen unterteilt. Höhepunkt der Raumkomposition ist die nördliche Stirnwand mit ihrem Triumphbogenmotiv (Abb. 1, 3, 5, 6, 7).

Auffällig ist, dass die Emporen der Längsseiten eher Laufgänge sind und zu schmal, um sehr viel mehr Publikum Platz bieten zu können. Schon 1881 hatte Oberbaurat LANG Galerien entlang der Längswände vorgeschlagen, um *in ästhetischer Beziehung eine glückliche Teilung der Wände*¹⁶ zu erreichen, und Georg HIRTH empfahl für die Gestaltung eines Raumes dringend eine horizontale Teilung der Wand, die doch *seit den ältesten Zeiten zu künstlerischem Ausdruck gekommen sei, am Besten aber durch die Renaissance*.¹⁷ Die Ausführung dieser waagerechten Unterteilung in Form einer Empore gibt dem Raum mehr Festlichkeit und bietet mehr Möglichkeiten, reiche Dekorelemente zur Schau zu stellen. Die Rhythmisierung der unteren Hälfte der Längswände übernehmen geschuppte Hermenpfeiler, darüber verläuft die opulent ausgeführte waagerechte Linie, aus Profilleisten, farbig gefassten Lorbeergerlanden mit Goldhöhlungen und dem Brüstungsgitter. Für die Dekoration der unteren Hälfte von Wandfläche empfahl HIRTH, sie sollte *wärmer, elastischer und widerstandsfähiger sein*.¹⁸ Das ist hier durch eine dunkle Holzvertäfelung

in vornehmer Weise umgesetzt; der darüber gemalte dunkelrote Brokatvorhang vermittelt ein Gefühl von luxuriöser Behaglichkeit. Die obere Hälfte der Wand ist für das sitzende Aulapublikum eigentlich kaum im Blickfeld, immerhin ist auch sie durch ausgewogene eingesetzte, plastische und malerische Elemente vollkommen ausgefüllt. Der Anblick der langgezogenen Seitenwände wird aus jeder Perspektive wahrnehmbar unterbrochen, indem die Mittelachsen durch vorspringende Balkons und ädikulagefasste Fenster hervorgehoben werden. HIRTH akzeptierte zwar das Fenster als notwendige Lichtquelle, meinte allerdings, dass *die Lichtöffnung doch eine grelle Unterbrechung der Dekoration bildet*,¹⁹ deren Härte abgemildert werden sollte. Dies geschieht hier durch ein tiefes Zurücksetzen in die Holzvertäfelten Nischen und die Verwendung von Milchglasscheiben.

Von der Wand- zur Deckengestaltung vermitteln Gesimse und Hohlkehle sowie Voluten an den Stellen, an denen die Struktur der Holzdecke Unterzüge andeutet. Diese waren schon in der Hochrenaissance nicht mehr technisch notwendig, so dass man *die Kassetten und Profile frei von der Vorstellung des Gebälks [...] in fein erwogener Symmetrie* gestalten könne.²⁰ Hier ist die längsrechteckige Fläche der Decke in symmetrisch angeordnete viereckige Felder eingeteilt, von denen vier in der Mittellinie angeordnete Felder runde, gerahmte Bilder der vier Fakultäten aufnehmen. Im übrigen ist die *plastische Ornamentik der Decke im Wesentlichen auf Holzkonstruktion und dem hölzernen Rahmenwerk eigentümlichen Schmuck*²¹ beschränkt, eine ganz klare Abgrenzung von barocken Gestaltungen, bei denen sogar einzelne Gliedmaßen von Figuren aus dem Bild heraus, in Stuck geformt, aus der Decke ragen konnten. Die Stirnwand, Höhepunkt der ganzen Raumarchitektur, zeigt mit seitlichen Pylonen, verbunden durch ein

Bogenfeld, die Architekturelemente eines Triumphbogens, der beim Eintreten in den Saal der optische Fluchtpunkt der gesamten Architektur ist.

Josef Durm war ein erfahrener, selbstbewusster Architekt und Bauleiter, er hat sicher nicht zu einem Ratgeber für die Inneneinrichtung gegriffen, um den richtigen Stil zu finden. Dass sein Werk sich so deutlich mit den Ausführungen einschlägiger Literatur deckt, zeigt allerdings, dass er sich in einem allgemeinverständlichen Zeichensystem bewegte. Weitere Hinweise darauf finden sich in den Mustereinrichtungen auf Gewerbe-schauen und in Möbelkatalogen.

Die eichenholzfarbene Innenarchitektur macht durch die Wahl von Material und Stil dem Betrachter deutlich, dass er sich im Festsaal einer Institution befindet, die sich an internationalen Ansprüchen messen lassen kann, wenn es um Geschmack, Bildung, Finanzen und (Handwerks-) Kunst geht. Insofern könnte es sich um einen beliebigen Versammlungs- oder Repräsentationssaal ernsthafter Natur handeln, einen Ballsaal hätte man eher im Stil des 18. Jahrhunderts ausgestattet.²²

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Heidelbergs auf einen Blick

Die nähere Bestimmung des Ortes wird durch Bilder und Schriftzüge mitgeteilt. Dass es sich um eine Stätte anspruchsvoller Bildung handelt, machen die von Rudolf Gleichauf gemalten Medaillons deutlich, die an der Decke angebracht sind: In der traditionellen Rangfolge – hier aufsteigend vom Eingang ausgehend konzipiert – zeigen sie die vier Fakultäten Philosophie, Medizin, Jurisprudenz und Theologie, personifiziert als junge, sitzende Frauen mit entsprechenden Attributen.²³ Ob nun dem Vorbild Raffael²⁴ oder Gleichaufs Lehrer Julius Schnorr von Carolsfeld²⁵ geschuldet –



Abbildung 4. Die vier an der Decke angebrachten Rundbilder von Rudolf Gleichauf stellen die damaligen vier Fakultäten der Universität dar (Knut Gattner).



Abbildung 5: Das zentrale Stiftungsbild an der nördlichen Stirnwand wird von einer Triumphbogen-Architektur eingefasst (Rinderspacher)

interessant ist, dass die künstlerische Ausführung HIRTHS Empfehlungen für polychromen Schmuck in Form gerahmter Bilder an der fürs Genick strapaziös zu betrachtenden Decke entsprechen: kein komplizierter Hintergrund, Anordnungen, die nicht streng an einen bestimmten Betrachterstandort gebunden sind, keine naturalistische, körperliche Erscheinung, eher mehr Konturen und

Flächenkolorit als farbige Modellierung und Schattierung²⁶ (Abb. 4).

Die Fakultätsdarstellungen an der Decke leiten auf das von den Personifikationen von Fama und Ruhm flankierte zentrale Gemälde an der Stirnwand hin, auf dem Pallas Athene, die Göttin der Wissenschaften und der klugen Kriegsführung, in einem Triumphzug zu sehen ist, darunter sind drei Herrscher dargestellt. Bis



hierhin dürften die Darstellungen für den allgemein gebildeten zeitgenössischen Betrachter leicht entzifferbar gewesen sein. Für die weitere Entschlüsselung sind gute Kenntnisse der Geschichte Heidelbergs und seiner Universität notwendig – oder eben die Hilfe der Gastgeber, in deren ‚Guter Stube‘ sich geladene Gäste ja hier befinden. Dieses Spiel mit der Kombination allgemeinverständlicher Motive

mit lokaler Selbstüberhöhung war in der europäischen Repräsentationskunst seit Jahrhunderten etabliert, eines der bekanntesten Beispiele dürfte die Spiegelgalerie in Versailles mit Heldentaten und Apotheosen Ludwigs XIV. sein.

Für die Einstimmung in die Heidelberger Jubiläumsikonographie sorgen die Aufreihung der Namen berühmter Professoren in den Friesen der Seitenwände sowie die Herrscherporträts in der unteren Zone der Triumphbogenarchitektur. Sie zeigen in der Mitte als Büste den 1886 amtierenden Landesherrn – und damit *Rector Magnificentissimus* der Universität – Großherzog Friedrich I. von Baden in Generalsuniform, erkennbar am Eichenlaubdekor des Kragens.²⁷ Zu seiner Linken befindet sich das Brustbild Ruprechts I., der 1386 die Universität gründete. Sein Lorbeerkranz ist von einem Stoffband in den Wittelsbacher Farben weiß und blau umwunden. Zur Rechten der Büste Friedrichs I. ist Karl Friedrich von Baden im Brustbild zu sehen, ebenfalls mit Eichenlaubkragen. Er gilt als Wiederbegründer der 1803 wirtschaftlich und wissenschaftlich geschwächten Universität. Sein Ehrenkranz ist die einzige Stelle, an der die badischen Landesfarben Rot und Gelb erkennbar sind (Abb. 5).

Künstlerischer, emotionaler und intellektueller Höhepunkt der Ikonographie ist das vom angesehensten badischen Historienmaler Ferdinand Keller opulent und virtuos gestaltete Stiftungsbild, ein allegorisches Historienbild, das Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichzeitig vor Augen führt. Es zeigt den Einzug der Wissenschaften in Heidelberg unter dem strengen Blick des Landesherrn, Kurfürst Ruprechts I. Die ausgeklügelte Komposition und detailreiche Symbolik wurden bisher weder ganz einheitlich erläutert²⁸ noch bis ins Detail geklärt. Dass die Szene in Heidelberg spielt, ist leicht erkennbar an der Schlossruine im rechten Bildhintergrund (Abb. 7), gleichzeitig Symbol der 1870 überwundenen

Abbildung 6. Links im Stiftungsbild sind Mitglieder der Universität aus verschiedenen Jahrhunderten zu sehen. Im Vordergrund die Eule als Symbol der Athene auf einem offenen Buch hockend, rechts der Neckarknabe (Charlotte Lagemann 2012).



Schmach der Niederlage gegen Frankreich. Der schilfbekränzte Knabe, der in der Mitte des unteren Bildrandes dem Betrachter zuproestet, spielt dagegen als Verkörperung des Neckars in doppelter Weise auf den feucht-fröhlichen *genius loci* der zuweilen weinseligen Studentenstadt an.²⁹ Rechts neben Ruprechts Thron ist der Wittelsbacher Löwe, links oberhalb seines Kopfes der silbern-blaue Weckenschild angedeutet.

Das eigentliche Bildgeschehen, der Anlass der Bildentstehung, der triumphale Einzug der Wissenschaft in Heidelbergs Geschichte und Zukunft, ist über die gesamte Breite des Bildmittelgrundes dargestellt. Der Betrachter wird nun just Zeuge, wie die siegreiche Athene auf ihrem Streitwagen von der Siegesgöttin Nike ins Bild geführt wird – oder gar in den Saal, in das echte Leben hinein, denn der Körper der Nike ist als einziger der Vorüberziehenden frontal mit einem Schritt in Richtung Betrachter zu sehen (Abb. 7). In der ersten Reihe im Gefolge der Athene befinden sich hervorragende Vertreter der Universitätsleitung und der Studentenschaft, in Person von Johannes von Dalberg, Bischof von Worms und Kanzler der Universität im 15. Jahrhundert,

Marsilius von Inghen, dem ersten Rektor, und Philipp Melanchthon, einem der berühmtesten Alumni der Universität.³⁰ Dieser Gruppe folgen Professoren des 15. bis 17. und des 19. Jahrhunderts. Der Weg in die Zukunft verspricht von Rosen und Lorbeeren bestreut zu sein, wenn der Zug auf den Reichsadler zu der schwarz-weiß-roten Fahne des Kaiserreichs folgt, die ein hoffnungsvoller Jüngling in Kleidung des 16. Jahrhunderts mit Blick zum Betrachter voranträgt (Abb. 7).

Zahlreiche weitere Anspielungen in der Neuausstattung der Aula lassen sich als sehr zeitgenössischer Blick auf die Welt interpretieren. So sieht PRÜCKNER in der Figur der Nike ein Signal der Aufbruchsstimmung im jungen Kaiserreich, denn hier sei Keller von der „Nike des Paionios“ inspiriert worden, deren Bruchstücke 1875 als einer der ersten Funde der neugewonnenen deutschen Grabung in Olympia zu Tage kamen und deren Abguss 1886 im Bestand der Heidelberger Sammlung verzeichnet ist.³¹

Hinter der Reichsfahne – man könnte auch sagen, an ihrer Seite, wie 1871 in Versailles Friedrich von Baden an der Seite Wilhelms von Preußen – blitzt eine Fahne mit Eichenlaubkranz und den ver-

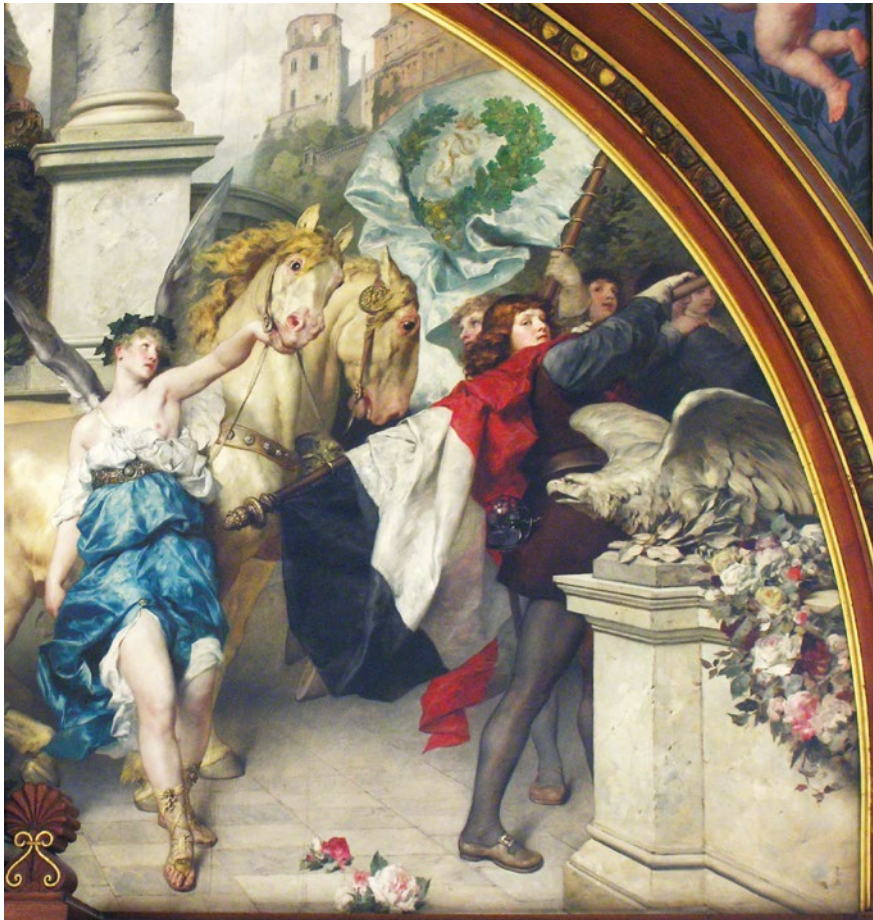


Abbildung 7. In der rechten Bildhälfte wird die Fahne des 1871 gegründeten Deutschen Kaiserreiches dem Triumphzug der Wissenschaft vorangetragen (Charlotte Lagemann 2012).

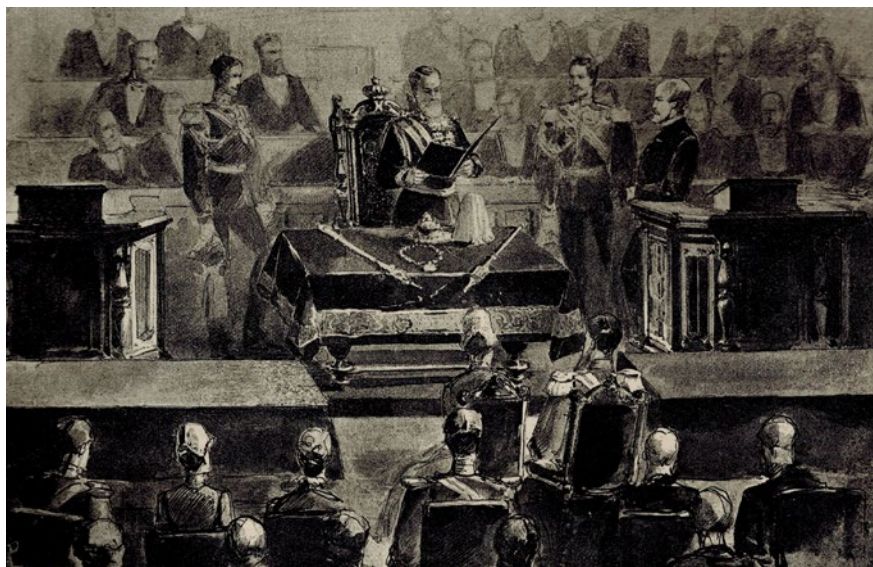
schlungenen Initialen von Friedrich und Luise auf. Wenn man davon ausgeht, dass Herrscher nicht als Privatpersonen existieren, dann sind hier Preußen und Baden eng verknüpft, gar nicht mehr voneinander zu trennen. Wenn man dagegen Initialen als rein persönliches Zeichen sieht, dann ist Baden als politische oder nationale Größe in diesem Bild nicht präsent. Jedenfalls fällt auf, dass im ganzen Bild, das doch so vieles vereint, kein Platz für die gelb-rot-gelbe Flagge Badens war.³²

Dass sich im Gefolge der Athene kein Vertreter des 18. Jahrhunderts befindet, dürfte den zeitgenössischen Betrachter wenig überrascht haben, da diese *Zeit der Einführung der Jesuiten und der gewaltsamen Katholisierung der Universität*³³ als

wissenschaftlich bedeutungslos galt. Hingegen wird mit sieben Gelehrten des Humanismus und der Reformationszeit³⁴ das Selbstverständnis als eine zentrale Hochschule der Reformation betont. Das fügt sich gut in die allgemeine deutsche Reichsgeschichtsdarstellung, in der das 16. Jahrhundert, das insbesondere aus protestantischer Sicht als Epoche der Erneuerung und des gesamtgesellschaftlichen Umbruchs galt, eine „wesentliche Konstante in der Historienmalerei“³⁵ ist.

Während der Adel bis weit ins 18. Jahrhundert hinein auch auf Porträts dem Anlass angemessen gekleidet auftrat, werden die badischen Großherzöge zwar in ihrer Funktion als *Rector Magnificentissimus* dem Gesamtensemble hin-

Abbildung 8. Festakt am 3. August 1886 in der Aula der Universität Heidelberg. Die Adeligen in der Mitte und vorne als Zuschauer tragen militärische Uniformen, Heinrich Kley 1886 (Ruperto Carola. Illustrierte Fest-Chronik der V. Säcular-Feier der Universität Heidelberg, Heidelberg 1886, S. 116, Repro UAH).



zugesellt, tragen dabei jedoch Uniform. Noch deutlicher wird dies in der Zeichnung, die Heinrich Kley vom Festakt in der Aula zeichnete (Abb. 8): Dort stehen die hohen Herren in schneidiger Haltung und geschmückter Uniform im Zentrum des Geschehens. Seit Friedrich II. von Preußen seine vielfältigen Aufgaben in der Kleidung des Soldaten erfüllt hatte, waren die europäischen Monarchen immer häufiger in Uniform zu sehen. Die politische, rechtliche und kulturelle Autorität des Monarchen war damals abhängig von und untrennbar verbunden mit seinem Oberbefehl über die Armee.³⁶ Entsprechend dürfte der Fürst bei der Wahrnehmung seiner Funktion als oberster Rektor der Universität ein Auftreten im bürgerlichen Anzug oder Frack wohl gar nicht erst in Erwägung gezogen haben. Auf die staatstragenden Zeitgenossen hat der *militärische Charakter des Festaktes*³⁷ wohl durchaus beruhigend gewirkt: Georg WEBER, der 1887 in der „Deutschen Revue über das gesamte nationale Leben der Gegenwart“ über *die moralische Bedeutung des Heidelberger Jubelfestes* nachdenkt, beurteilt die Eignigkeit und Zusammenarbeit verschiedenster Gruppen des Heidelberger Le-

bens insgesamt wohlwollend und sieht *über dem Ganzen eine höchste Autorität mit militärischem Charakter, gleichsam als Symbol der Würde und Kraft, repräsentiert in dem fürstlichen Rektor.*³⁸

Nationale Gefühle für Alle

An zahlreichen weiteren Standorten in Heidelberg trug die Jubiläumsfeier der Universität zur *Stärkung des nationalen Gedankens* bei. In der eigens errichteten provisorischen Festhalle, die über 5.000 Menschen Platz bot,³⁹ ließ Oberbürgermeister Wilckens in einer patriotischen Rede Hochrufe auf *Seine Majestät de[n] Deutsche[n] Kaiser Wilhelm und seine Königliche Hoheit de[n] Großherzog Friedrich von Baden* ausbringen, 300 Sänger brachten der Stadt Heidelberg und dem deutschen Reich ein Ständchen. Von Hochrufen oder Ständchen auf die Universität als eigentliche Jubilarin ist hier nichts überliefert.⁴⁰ Dagegen bot der Festzug durch die Stadt, ein beliebter, dezidiert bürgerlicher Zugang zur Vergangenheit im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts,⁴¹ sowohl Schlüsselszenen der Universitätsgeschichte als auch Unterhaltung

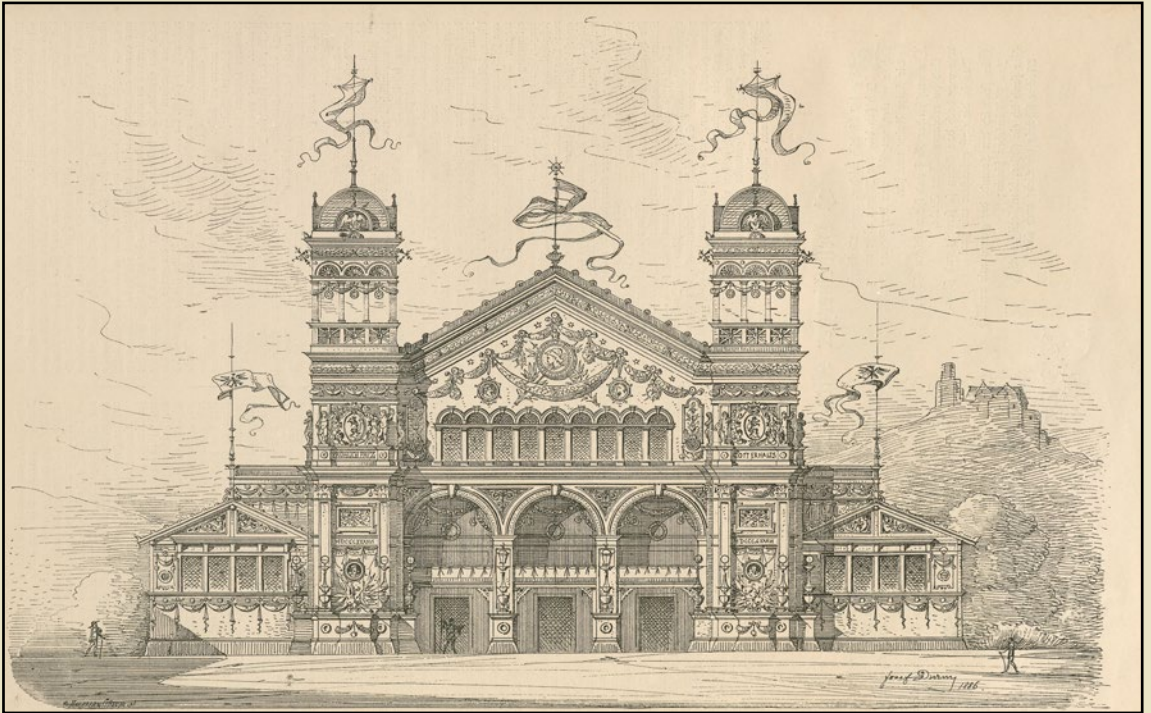


Abbildung 9 (oben). Fassade der hölzernen Festhalle an Stelle der heutigen Stadthalle. Josef Durm 1886 (Ruperto Carola. Illustrierte Fest-Chronik der V. Säcular-Feier der Universität Heidelberg, Heidelberg 1886, S. 16, Repro UAH).

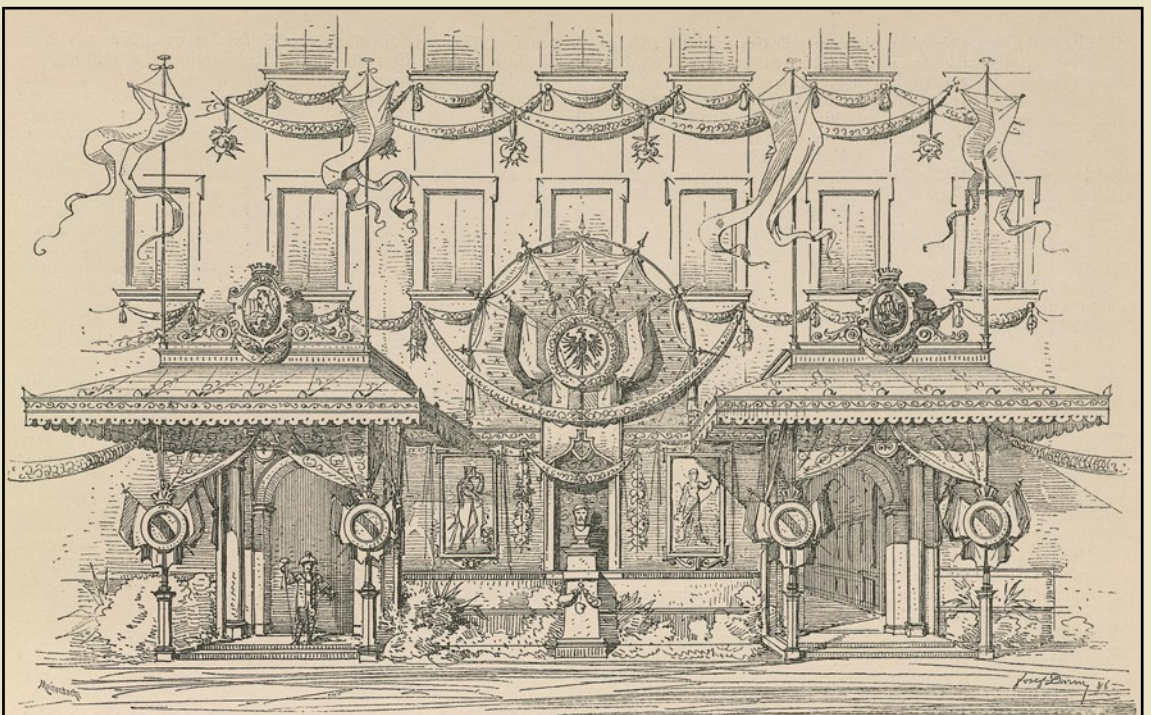


Abbildung 10 (unten). Durms Dekor sollte die Fassade des Universitätshauptgebäudes aus ihrer Monotonie reißen. Einige der Metallstifte zur Installation des Girlanden-Schmucks sind heute noch zu sehen. Josef Durm 1886 (Ruperto Carola. Illustrierte Fest-Chronik der V. Säcular-Feier der Universität Heidelberg, Heidelberg 1886, S. 71, Repro UAH).

und Identifikationsangebote für die aus dem Umland angereiste Bevölkerung. Weitere Veranstaltungsorte für Festakte mit unterschiedlichen Teilnehmergruppen waren das Essen der Museums-gesellschaft mit den Monarchen, die aufwändig hergerichtete Schlossruine sowie Gottesdienste und Ehrenpromotionen in der Heiliggeistkirche.⁴² Zeichnungen und Beschreibungen des Festschmucks lassen vermuten, dass er in einem mehr oder weniger einheitlichen Stil gehalten und die Aula dadurch gewissermaßen Kern eines Gesamtkunstwerkes war. Triumphbögen, Reichsadler, gemalte und geschnitzte Wappenschilder, Festons, Girlanden, Schleifen, Kränze, teils aus echten Pflanzen, teils aus Stoff, Papier oder Leinwand – auch dazu gab es Ratgeberliteratur – schmückten im Juli und August 1886 ganz Heidelberg⁴³ (Abb. 9 und 10).

Nachklang

Schon von Künstlern und Architekten um 1900 wurde der Historismus als reaktionäre Verirrung bezeichnet.⁴⁴ Als man dann in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, nach Diktatur und Krieg eine demokratische Gesellschaft aufbauen wollte, geriet diese Art der Herrschaftsinszenierung und der emotionalen Manipulation durch rhetorische Mittel massiv in die Kritik. Insbesondere in den 1950er bis 1970er Jahren wurden vielerorts solche inhaltlich als gefährlich reaktionär oder zumindest optisch als schwer und verstaubt empfundene Gebäude und Innenausstattungen entfernt oder modernisiert. Deswegen ist die Ausstattung des heute ‚Alte Aula‘ genannten Festsaales der Universität Heidelberg eines der rar gewordenen kunsthistorischen Dokumente für die Selbstinszenierung einer staatstragenden Institution der sogenannten Gründerzeit.

- 1 Karl BARTSCH, Vorwort, in: Ruperto Carola. Illustrierte Fest-Chronik der V. Säcular-Feier der Universität Heidelberg, Heidelberg 1886, S. 3.
- 2 So Oberbürgermeister Wilckens, zitiert nach Adolf KOCH, Fest-Bericht. I. Vorbereitungen und Begrüßungsakt in der Festhalle am 2. August 1886, in: Ruperto Carola (wie Anm. 1), S. 97–100, hier S. 100.
- 3 Ruperto Carola (wie Anm. 1) passim.
- 4 Anlässlich der Verleihung der Ehrenpromotionen, zitiert nach Robert DAVIDSOHN, IV. Dritter Festtag Donnerstag den 5. August 1886, in: Ruperto Carola (wie Anm. 1), S. 152–155, hier S. 153.
- 5 Vgl. Beitrag ENGEHAUSEN in diesem Band, dort auch weitere Literaturhinweise und Frank ENGEHAUSEN, Kleine Geschichte des Grossherzogtums Baden 1806–1918, Karlsruhe 2005, S. 155–159.

- 6 James SHEEHAN, Kontinent der Gewalt. Europas langer Weg zum Frieden, München 2008, S. 29 u. a. zahlreiche Literatur zum Historismus.
- 7 Eva-Maria LANDWEHR, Kunst des Historismus, Köln/Weimar/Wien 2012, S. 10, 13.
- 8 Z. B. C.C.R. in: Deutsche Revue über das gesamte nationale Leben der Gegenwart 12, 1887, S. 121–123.
- 9 LANDWEHR, Kunst des Historismus (wie Anm. 7), S. 213.
- 10 Ruperto Carola (wie Anm. 1) passim, Sabine Bock, Die künstlerische Gestaltung der Heidelberger Universitätsjubiläen (Veröffentlichungen zur Heidelberger Altstadt, Heft 28), Heidelberg 1993, S. 77–192, dort weitere Quellenangaben.
- 11 Z. B. der Titel der Denkschrift: Heinrich HÜBSCH, In welchem Style sollen wir bauen? beantw. von H. Hübsch, Großherzo-

Eine Jubiläumsfeier von nationaler Bedeutung

- glich Badischem Residenz=Baumeister und Mitglied der Baudirection, Karlsruhe 1828.
- 12 Zitiert nach: Paul HINTZELMANN, Universitätsbibliothekar, Almanach der Universität Heidelberg für das Jubiläumsjahr 1886, S. 209, Zitat aus der Rede zum Geburtsfeste des Großherzogs Karl Friedrich am 22. Nov. 1873, Heidelberg 1873, pag. 51, Anm. 41.
 - 13 HINTZELMANN, Almanach (wie Anm. 12), S. 209.
 - 14 LANDWEHR, Kunst des Historismus (wie Anm. 7), S. 193–195.
 - 15 Josef DURM, Das Universitäts-Hauptgebäude, in: Ruperto Carola (wie Anm. 1), S. 70–72, hier S. 71; auf S. 72 weitere beteiligte Künstler und Firmen.
 - 16 Zitiert nach BOCK, Die künstlerische Gestaltung (wie Anm. 10), S. 85.
 - 17 Georg HIRTH, Das Deutsche Zimmer vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München/Leipzig⁴1899, S. 394.
 - 18 Ebd.
 - 19 Ebd., S. 418.
 - 20 Ebd., S. 381.
 - 21 Ebd., S. 390.
 - 22 LANDWEHR, Kunst des Historismus (wie Anm. 7), S. 52.
 - 23 Ausführlich siehe BOCK, Die künstlerische Gestaltung (wie Anm. 10), S. 106 u. a.
 - 24 Andreas TACKE, Ruperto-Carola 1386–1886. Rudolf Gleichaufs Entwürfe der Fakultätsbilder zum 500. Heidelberger Universitätsjubiläum, in: Weltkunst 67, 1997, Heft 9, S. 936–937, hier S. 936.
 - 25 BOCK, Die künstlerische Gestaltung (wie Anm. 10), S. 106.
 - 26 HIRTH, Das Deutsche Zimmer (wie Anm. 17), S. 388–390.
 - 27 Kristian Willenbacher, Heidelberg, sei an dieser Stelle für Diskussionsbereitschaft und verschiedene Hinweise zur (badi-schen) Militärgeschichte gedankt.
 - 28 Friedrich W. GAERTNER, Ferdinand Keller, Karlsruhe 1912, S. 84; Michael KOCH, Ferdinand Keller (1842–1922) Leben u. Werk, Karlsruhe 1978, S. 27f.; BOCK, Die künstlerische Gestaltung (wie Anm. 10), S. 95–100; Peter Anselm RIEDL, Stilwechsel und Bewußtseinswandel, in: Heidelberger Jahrbücher, Band 41, 1997, S. 21–32, Helmut PRÜCKNER, Eine Nike zum Fest, in: Lebendige Antike. Rezeption der Antike in Politik, Kunst und Wissenschaft der Neuzeit. Kolloquium für Wolfgang Schiering, hg. von Reinhard STUPPERICH, Mannheim 1995, S. 187–194.
 - 29 Auch: KOCH, Ferdinand Keller (wie Anm. 28), S. 27.
 - 30 PRÜCKNER, Eine Nike zum Fest (wie Anm. 28), S. 189, macht diesen interessanten Vorschlag, der gut erklärt, wieso Melanchthon dargestellt ist, der nur als Student Mitglied der Universität, aber als auswärtiger Gelehrter bei der Reform der Universität 1558 von großer Bedeutung war.
 - 31 PRÜCKNER, Eine Nike zum Fest (wie Anm. 28), S. 193f.
 - 32 Dafür waren vier badische Schilde in der, allerdings ephemeren, Fassadendekoration des Universitätshauptgebäudes zu sehen, laut Zeichnung von Durm in: Ruperto Carola (wie Anm. 1), S. 71.
 - 33 Zitiert nach: HINTZELMANN, Almanach (wie Anm. 12).
 - 34 BOCK, Die künstlerische Gestaltung (wie Anm. 10), S. 97, Anm. 73.
 - 35 Werner TELESKO, „Eine Wirklichkeit, die bis an die Illusion reicht“. Geschichtsmalerei und historische Buchillustrationen. in: Vom Biedermeier zum Impressionismus (Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland, Bd. 7), hrsg. von Hubertus KOHLE, München u. a. 2008, S. 268–279, hier S. 275.
 - 36 SHEEHAN, Kontinent der Gewalt (wie Anm. 6), S. 25.
 - 37 Georg WEBER, Die moralische Bedeutung des Heidelberger Jubelfestes, in: Deutsche Revue über das gesamte nationale Leben der Gegenwart 12, 1. Bd., 1887, S. 94–104, 222–230, 329–335, hier S. 334.
 - 38 Ebd., S. 335.
 - 39 Ruperto Carola (wie Anm. 1), Anzeigenteil (Anlage zu Nr. 4) S. 15. An ihrem Standort wurde 1903, zum Jubiläum „100 Jahre badische Landesuniversität“, die Stadthalle errichtet.
 - 40 KOCH, Fest-Bericht (wie Anm. 2), S. 100.
 - 41 LANDWEHR, Kunst des Historismus (wie Anm. 7), S. 22.
 - 42 Zu den Einzel-Veranstaltungen gibt es jeweils einen Bericht in Ruperto Carola (wie Anm. 1).
 - 43 Obwohl man sich nicht auf ein ganz gemeinsames Konzept einigen konnte, ausführlicher dazu BOCK, Die künstlerische Gestaltung (wie Anm. 10), Kapitel 5.6, S. 131–151.
 - 44 Stefanie LIEB, Historismus in den Künsten. Architektur – Kunsthandwerk – Graphik, in: KOHLE (wie Anm. 35), S. 213–242, hier S. 214; vgl. Beitrag Hawicks S. 24.